

Selbstdeutungen und Missdeutungen von Frauen an der Front

Literatur von und über Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg

„Ich will helfen, mich geben, arbeiten. Ich will aushalten wie jeder Soldat, und nicht versagen.“
(Henriette Riemann: Schwester der Vierten Armee. Ein Kriegstagebuch. Berlin 1930. S. 243)

I
Kriegsliteratur erscheint zumeist von einer Polarität der weiblichen und männlichen Kriegserfahrung geprägt: Texte, welche die männliche Perspektive schildern, behandeln das Geschehen an der Kriegsfrente, während der weibliche Blickwinkel an die so genannte 'Heimatfront' gekoppelt ist. Erstere schildern die Fronterfahrungen der Soldaten, während es bei der Darstellung aus weiblicher Sicht eher um mittelbare Kriegserfahrungen geht, etwa die Auswirkungen des Krieges auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Als Beispiele erwähnt seien an dieser Stelle die steigende Berufstätigkeit von Frauen, weil diese die zum Kriegsdienst eingezogenen Männer ersetzen mussten, oder aber die Interpretation des eigenen Kriegsbeitrags als ‚Opfer‘, das in Form der Ehemänner oder Söhne dem Vaterland ‚dargebracht‘ wurde.¹ Das Kriegserleben der Geschlechter erscheint in den meisten Fällen voneinander getrennt und ohne Berührungspunkte. Eine Ausnahme stellen jedoch die Krankenschwestern dar, die sich an die Front und damit in den Erfahrungsraum der Männer begaben und bis zum Zweiten Weltkrieg vermutlich diejenigen Frauen waren, die am unmittelbarsten mit dem Krieg in Berührung kamen.² Im Folgenden werden einige willkürlich herausgegriffene Texte aus den 30er Jahren, die während des Ersten Weltkrieges spielen und in deren Zentrum Krankenschwestern stehen, näher beleuchtet.

II
Für triviale Textzeugnisse über den Ersten Weltkrieg wurde die These aufgestellt, dass die Grenzen zwischen Geschichte, Fiktion und Autobiographie verwischen und eine literarische Mischform entsteht.³ Diese Feststellung trifft nicht nur auf Texte männlicher Autoren zu, sondern auch auf die von Autorinnen, die ihre Erlebnisse als Krankenschwestern in dieser Zeit verarbeiten. Diese mehr oder weniger literarischen Erlebnisberichte firmieren als Tatsachenberichte oder Kriegstagebücher. Romane sind häufig aus der Ich-Perspektive und ganz oder teilweise in Brief- oder Tagebuchform abgefasst. Den Verfasserinnen ist wichtig, die Authentizität des Kriegserlebnisses zu unterstreichen. Daher weisen sie in Vorworten oder Nachsätzen auf Quellen wie Tagebücher, Briefe oder Bilder hin, auch wenn ein Roman aufgrund der schlechten Quellenlage laut eigenen Angaben der Autorin im Wesentlichen auf ihrem Hineinversenken in die Erinnerung an eine Kameradin beruht, die als Protagonistin fungieren soll.⁴

Den Krankenschwestertexten ist gemeinsam, dass sie einen gewaltigen Aufwand betreiben, um den (weiblichen) Dienst am verwundeten Krieger dem (männlichen) Dienst an der Waffe gleichzustellen. Dies findet bereits in Titeln wie *Die große Kameradin*, *Kamerad Frau* oder *Kamerad Schwester* seinen Ausdruck, die sämtlich auf die Kameradschaft der Soldaten im Schützengraben anspielen. Oft gibt es Schlüsselszenen, in denen die Schwestern beschließen, sich wie die Soldaten an der Front zu duzen. Bei Helene Mierisch erklärt sich aus einer solchen Szene auch der Buchtitel, denn eine ältere Krankenschwester trägt der Tagebuchschreiberin das Du mit den folgenden Worten an: „Schenken wir uns das ‚Du‘ in Kameradschaft wie die Soldaten, genug durchgemacht haben wir wohl zusammen. Du bist mit deinen 18 Lenzen Schwester durch und durch, ein ganz patenter Kriegsfreiwilliger, ein guter Kamerad Schwester.“⁵ Den

Pflegedienst als Krankenschwestern verstehen die jungen Frauen ähnlich dem Wehrdienst der Männer als Dienst für das Vaterland, die Schwestertracht wird zur Uniform, der Ehre gemacht werden muss.

Um die Schwere des Dienstes darzustellen und zudem Parallelen zwischen Schlachtfeld und Operationssaal zu ziehen, werden dem Leser mit dem Habitus der Selbstaufgabe Schilderungen vom OP-Tisch geboten, die über ein gewaltiges Ekelpotential verfügen. Suse von Hoerner-Heintze tut sich ganz besonders mit umfangreichen Textpassagen hervor, in denen Blut, Eiter und Gehirn umherspritzen, Gedärme quellen und verstümmelte Gliedmaßen herumfliegen.⁶ Doch auch die Arbeit in den Seuchenlazaretten, die weniger schwierig und anspruchsvoll als die am OP-Tisch erscheinen mag, wird in ihrer existentiellen Wichtigkeit hervorgehoben. Dieser Einsatz ist nicht nur Dienst am kranken Frontsoldaten, sondern nützt darüber hinaus dem direkten Schutz der Bevölkerung zuhause: „Die Heimat macht sich keinen Begriff, welche Leistungen erforderlich sind, um sie vor dem Übergreifen der Infektionskrankheiten, besonders der im Osten heimischen, die für uns sehr gefährlich sind, zu schützen.“⁷

Eine weitere Gemeinsamkeit der Texte ist, dass sie die Beziehungen zwischen Soldaten und Rotkreuzschwestern analog zu Familienstrukturen deuten. Dabei herrscht die Gleichsetzung der Krankenschwester mit der Mutter vor. Insbesondere den jüngeren Freiwilligen gegenüber nehmen die Pflegerinnen eine mütterliche Haltung ein und bezeichnen ihre Schützlinge als „Kinder“. Die Anerkennung, die ein Kriegskamerad der ehemaligen Frontschwester Anni Pinter zollt, gipfelt in dem Vergleich ihres Kriegseinsatzes mit der Mutterschaft. „Es schmerzt Sie, daß Sie keine eigenen Kinder, keine Nachkommen haben. Doch ungezählten Männern und jungen Söhnen haben Sie das Leben neu geschenkt. – Sie, die Kinderlose, sind eine größere Mutter geworden als viele von denen, die reich an Kindern sind“⁸.

Weniger häufig findet sich dagegen die Interpretation als Bruder-Schwester-Verhältnis.

Trotz Patriotismus und Kriegsbejahung fallen dem aufmerksamen Leser jedoch auch die mit der Rolle als Krankenschwester verbundenen Probleme und Missachtungen ins Auge. Während auf der Seite der Schwestern eine quasi-familiäre Sicht der Beziehungen zu den Soldaten vorherrscht, unterstellen Außenstehende leicht eine sexuelle Komponente. So ist einem frisch gebackenen Ehemann auf der Hochzeitsreise die Schwesterntracht seiner Frau peinlich und er verbietet ihr, diese zu tragen: "Damit nicht jeder denkt, ich bin mit meinem Karbolmäuschen über den Berg gegangen!"⁹ Als Schwester Elisabeth sich auf Heimaturlaub befindet, spuckt eine Frau vor ihr aus und diffamiert sie als "eine von dene Menscher von draußen".¹⁰ Beim Lazarettendienst häufen sich Reibereien zwischen Schwestern, Vorgesetzten und Ärzten. Und zuguterletzt tut sich eine große Kluft auf zwischen dem Selbstverständnis der Krankenschwester und ihrem Bild sowohl in der zivilen Gesellschaft, als auch bei einem Teil der Soldatenschaft nach Kriegsende bei der Rückkehr in die Heimat. Folgende Szene spielt im

November 1918: "Hansi steht im dunkelblauen Mantel, ohne Haube und ohne Rotes Kreuz. Wer noch Kragensterne, oder von den Reichsdeutschen, noch Achselklappen trägt, dem werden sie heruntergerissen. Schwestern, die noch das Rote Kreuz tragen, werden 'Pupperln' genannt. Wer eine weiße Haube auf hat, wird entweder umarmt oder auf andere Weise angepöbelt und beschimpft."¹¹ Die gesellschaftliche Anerkennung für ihren Einsatz, den sie selbst als nationale Aufgabe betrachtet haben, bleibt aus.

III

Die bisher erwähnten Erlebnisberichte und Romane sind vom patriotischen Standpunkt aus geschrieben und stellen den Krieg als solchen nicht in Frage. Anders hingegen ein Roman von Adrienne Thomas, der zwar strukturelle Ähnlichkeiten mit den anderen Texten aufweist, jedoch die Perspektive einer Kriegsgegnerin darstellt. *Die Kathrin wird Soldat* greift auf eigene Erfahrungen der Autorin zurück und erschien zuerst 1930. Das Buch wurde millionenfach aufgelegt, in fünfzehn Sprachen übersetzt und unter Hitler verboten.¹² Eingebettet in die Geschichte einer Teenagerliebe behandelt die Verfasserin den Ersten Weltkrieg und übt Kritik, ironie, kriti-

sche Anmerkungen und absurde Fallbeispiele illustrieren die Sinnlosigkeit des Krieges und machen Strategen sowie militärische Vorgesetzte lächerlich. Zudem finden Feldpostbriefe Eingang in den Roman, die den Kampf keineswegs als erhebend und Opfergang für das Vaterland verherrlichen und den Soldaten nicht heroisieren. Im Gegenteil: So schreibt Lucien seiner Freundin, die sich als Krankenschwester im Bahnhofsdiens betätigt:

"Sie [= Kathrin] ist tapfrer als wir hier draußen, steht aber auch auf sinnvollerem Posten als wir. Wir legitimieren unser Handwerk nicht mit der rohen Kraft der Landsknechte, die etwas Echtes an sich hatte, wir glorifizieren es nicht durch den ritterlichen Anblick todesmutiger Kavalkaden, deren Beruf es ist, zu sterben, heute für den Papst, morgen für den Kaiser. Was da eingepfercht in Viehwagen an die Front kommt, das sind Schlachttiere; was sich da mit stinkenden Wunden auf den Matratzen und dem Stroh der Truppenverbandsplätze brüllend wälzt, das wollte nicht sterben, das ist um Jugend und Leben betrogen worden."¹³

PETRA STEINER

¹ Die Koppelung von männlichem und weiblichen Blickwinkel an die Kriegsfront beziehungsweise Heimat spiegelt auch die Textauswahl der Anthologie *Deutsche Kriegsliteratur zu zwei Weltkriegen*. Der Herausgeber wählte einen Romanausschnitt aus, der von einer Autorin verfasst wurde, und dieser Textausschnitt behandelt den Bewusstseinswandel junger Frauen an der Heimatfront. (Siehe Scheele, Meta: Vaterländische Zusammenkunft. In: Klose, Werner (Hg.): *Deutsche Kriegsliteratur zu zwei Weltkriegen*. Stuttgart: Reclam Verlag, 1994. S. 67-74. (= Arbeitstexte für den Unterricht, RUB Nr. 9581)

² Frauen wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts planmäßig zur militärischen Krankenpflege herangezogen. (Vgl. Vogel, Jakob: Samariter und Schwestern. Geschlechterbilder und -beziehungen im "Deutschen Roten Kreuz" vor dem Ersten Weltkrieg. In: Karen Hagemann/Ralf Prüve (Hg.): *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, 1998. S. 322-344. (= Reihe "Geschichte und Geschlechter", Bd. 26); Schulte, Regina: *Die Schwester des kranken Kriegers. Verwundetenpflege im Ersten Weltkrieg*. In: Dies.: *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, 1998, S. 95-116. Hier: S. 99-102. (= Reihe "Geschichte und Geschlechter", Bd. 25))

³ Siehe Broich, Ulrich: *World War I in Semi-Autobiographical Fiction and in Semi-Fictional Autobiography - Robert Graves and Ludwig Renn*. In: Karl Franz Stanzel/Martin Löschnigg (Hg.): *Intimate Enemies. English and German Literary Reactions to the Great War 1914-1918*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1993. S. 313-325.

⁴ Vgl. Hoerner-Heintze, Suse von: *Die große Kameradin. Lebensroman der Frontschwester Anni Pinter*. 8. bis 10. Auflage Berlin: Hellmut Reichel Verlag, 1940. S. 423.

⁵ Mierisch, Helene: *Kamerad Schwester. 1914-1918*. 21.-27. Tausend Leipzig: v. Hase & Koehler Verlag, 1934. S. 53.

⁶ Vgl. Hoerner-Heintze, Suse von: *Mädels im Kriegsdienst. Ein Stück Leben*. 17.-26. Tausend Leipzig: v. Hase & Koehler Verlag, 1934. Zum Beispiel S. 126-129, 165 f. oder 167 f.

⁷ Mierisch, *Kamerad Schwester*, S. 187.

⁸ Hoerner-Heintze, *Die große Kameradin*, S. 394.

⁹ Rantzau, Lily Gräfin zu: *Kamerad Frau*. Roman. 36.-40. Tausend Berlin: Deutscher Verlag, 1937, S. 102.

¹⁰ Mierisch, *Kamerad Schwester*, S. 268 f.

¹¹ Hoerner-Heintze, *Die große Kameradin*, S. 303 f.

¹² Vgl. Wall, Renate: *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933-1945*. Freiburg i: Br.: Kore Verlag, 1995. Bd. 2. S. 171-173. Hier: S. 171.

¹³ Thomas, Adrienne: *Die Kathrin wird Soldat*. O.O., o.J. [1930], S. 253.